

H 2006 "... bedenken, dass wir sterben müssen..."

Zum Umgang mit Sterben und Tod aus theologischer, psychologischer und praktischer Perspektive.

Tagungsbericht von Karin Löbermann-Dahlitz

Zu dieser Thematik hatte der AWA e.V. (Adventistischer Wissenschaftlicher Arbeitskreis e.V.) mit der Herbsttagung vom 06. bis 08.10. ins Bergheim Mühlenrahmede, Altena/Westfalen eingeladen. Über 80 Teilnehmer (sowohl AWA-Mitglieder als auch am Thema Interessierte) setzten sich in Referaten, Diskussionen und Workshops, Gottesdienst und Geschichten mit diesem sonst eher an den Rand gedrängten Thema auseinander.

Klaus Schmitz, Pastor der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten und AWA-Vorstandsvorsitzender, legte dar, dass in alttestamentlicher Zeit die Begrenzung der Lebenszeit durch den Tod nicht als Unheil angesehen wurde, zumindest wenn jemand "alt und lebenssatt" starb. Aber bei Störungen des Lebens oder Verkürzungen der Lebenszeit suchte der Mensch auch damals die Nähe Gottes, um darin Halt zu finden. In neutestamentlicher Zeit ereignet sich Gottes Macht über den Tod in der Auferweckung Jesu, die das Ende alles Bedrohlichen und die Vollendung in Gott vorwegnimmt.

Dass der Tod unabänderlicher Teil des Lebens ist, zeigte uns Bernd Rieckhof während der Predigt, denn Leben kommt aus Lebendigem. So können die Gläubigen durch Umkehr und Hinwendung zum lebendigen Gott, der sich selbst in seinem Sohn zum Opfer gegeben hat, "vom Tod zum Leben hindurchdringen". Überwindung des Todes und Erlösung ist Geschenk und Aufgabe für jeden. Wer diese Liebe Gottes begreift, beginnt selbst zu lieben und sich zu freuen über alles Lebendige.

Eine psychoanalytische Sicht christlicher Trauerrituale stellte Dr. med. Eberhard Haas dar. Trauerrituale sind hilfreich - besonders wenn sie mit Transzendenz gefüllt sind - und sollten kultiviert werden. Denn sie dienen dann dazu, beim Übergang vom Leben zum Tod zu helfen und die Verbindung zwischen den Lebenden und den Toten während des Trauerprozesses durch rituelle Handlungen schrittweise zu lösen, bis der Verstorbene als inneres Bild geläutert ist und einen "guten Platz" beim Trauernden gefunden hat. Zum Lösungsprozess gehören immer auch Schuldgefühle (Beerdigungsrituale können als beglaubigte Verstoßung gedeutet werden) und die Bereitschaft mit einem gewissen Egoismus zu sagen: Obwohl du gestorben bist, will ich noch leben!

Ganz praktisch erläuterte Wolfgang Brunotte, pensionierter Prediger der S.-T.-A., wie wir durch Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht dafür sorgen können, dass unsere Wünsche für die letzte Lebensphase auch dann respektiert werden, wenn wir uns selber dazu nicht mehr äußern können. Die Patientenverfügung klärt, was im Fall von lebensbedrohlichen Zuständen getan oder unterlassen werden soll; die Vorsorgevollmacht legt fest, wer meinen Willen vertreten und durchsetzen soll. Anleitungen, Informationen und Vordrucke, die vom Advent-Wohlfahrtswerk e.V. herausgegeben werden (zu beziehen über: mail@aww.info), brachte W. Brunotte gleich mit - damit wir den guten Vorsatz zur Vorsorge auch in die Tat umsetzen.

Gerlinde Fritz vermittelte Einsichten aus der sozial-psychologischen Forschung: Die Wahrnehmung der eigenen Sterblichkeit (Mortalitätssalienz) erzeugt ein Potential für existenzielle Angst ("Terror"). Wie Menschen mit diesen inneren Ängsten umgehen ("Ängste managen"), untersucht die "Terror-Managementtheorie". Demnach werden diese Ängste "gepuffert" durch kulturelle Leistung, ein gemeinsames Konzept der Realität (Weltsicht) und fortwährende soziale Bestätigung des eigenen Selbstwerts. Je größer die Angst ist, desto (überlebens-)wichtiger werden Weltsicht und Selbstwert. Menschen schützen und verteidigen im Angesicht der eigenen Endlichkeit ihre Weltsicht, Überzeugungen, Symbole, Rituale u.ä. und versuchen so, ihren Selbstwert zu stabilisieren.

Wie Sterbebegleitung, als Auftrag des Christentums, gelingen kann, machte Krankenpfleger und Pastor der S.-T.-A. Gerhard Menn deutlich. Anhand des Coping- und des transaktionalen Stress-Modells weckte G. Menn Verständnis dafür, dass Sterbende sehr individuell ihren nahenden Tod bewältigen und ihr psychisches Gleichgewicht wiederfinden. Einfühlungsvermögen, Achtung, Demut und Akzeptanz der sterbenden Person gegenüber sind nötig, um sie zu ermutigen und ihr zu helfen, ihre Sterbesituation selbst zu gestalten, ganz sie selbst zu sein und auf ihre Art loszulassen.

Seelsorge im Sterbeprozess bedeutet dreierlei:

begleiten - den Sterbenden und seine Angehörigen wahrnehmen, wertschätzen und begleiten;

deuten/antworten - der Belastung seiner subjektiven Art des Umgangs standhalten, also seine Symbole und Bilder finden und Gesagtes oder Unausgesprochenes als Ausdruck seiner Auseinandersetzung und Lebensdeutungen sehen und gelten lassen;

sorgen - die Selbst-Sorge-Möglichkeiten (Coping) des Kranken stärken, z.B. Raum geben, sich über das Gute, Gelungene zu freuen, ihm beim "Zu-Hause"-Einrichten helfen, z.B. durch vertraute Gegenstände, so dass er Gemeinschaft, emotionale Wärme, Geborgenheit erleben kann, Trost aus dem Glauben des Sterbenden geben, z.B. durch kraftgebende Zeichen wie Segnung, Abendmahl, Ölung, als Vergewisserung der Liebe Gottes.

Nachdenklichkeit und emotionales Mitgehen brachten auch die berührenden Geschichten und Gedichte von Veit Friedland, der aus seinem Werk über Leben, Tod und Abschied vorlas. Wir freuen uns auf eine (hoffentlich) baldige Veröffentlichung!

Trotz des eher schweren Themas war es eine unerwartet hochinteressante, anregende und hilfreiche Tagung, die Vieles zum Überdenken aufgab, wie sich schon während der vielen engagierten Gespräche und Diskussionen am Wochenende zeigte.

"Herr, lehre uns die Tage zählen, auf dass wir weise werden" und erkennen: Erfülltes Leben entspringt aus und in der Nähe Gottes.

Karin Löbermann-Dahlitz